

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Veröffentlichungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 M einschließlich Trägertlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Postverrichtungen) hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag ist laut aufliegender Anzeigenpreisliste 2. Anzeigen-Nachnahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.
Hauptverleger: Georg Köhler, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Köhler, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Köhler, Ottendorf-Okrilla
Postfachkonto: 20143. Druck und Verlag: Hermann Köhler, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 131

Nummer 70 Fernruf: 231 Dienstag, den 15. Juni 1937 D. R. V.: 287 36. Jahrgang

Schluss der Gauappelle

Der Gauleiter in Ramez — 60 000 in Freiberg

Zum Abschluss der Gauappelle des Gauess Sachsen der NSDAP trafen sich in der alten Bergstadt Freiberg mehr als 30 000 Gefolgschaftsmänner und -frauen des Führers und etwa 30 000 Volksgenossen aus dem Kreis Dresden und aus dem westlichen Teil der Reichshauptmannschaft Dresden-Vogau, während in Ramez Zehntausende aus dem östlichen Teil der Reichshauptmannschaft, also hauptsächlich aus der Oberlausitz, zusammengekommen waren. Beide Städte hatten sich feierlich geschmückt und bei höherem Wetter vollzogen sich die Aufmärsche und Massenfundgebungen dank der musterhaften Einteilung in bester Ordnung. Immer wieder hinterließ die Ehrung der 23 Ermordeten aus unserem Gau, die für die Errichtung des Dritten Reiches fielen, einen nachhaltigen Eindruck.

Während Gauleiter und Reichsstatthalter Rutschmann dem Appell in Ramez beizubehalten und seine Ansprache nach Freiberg übertragen wurde, übermittelte Staatsminister Dr. Frick in Freiberg die Grüße und besten Wünsche des Gauleiters.

Gauleiter Rutschmann

Wies darauf hin, daß mit dem heutigen Tag das große Treffen der NSDAP im Gau Sachsen seinen Abschluß finde. Der Hauptwert solcher Appelle liege darin, die geballte Macht und Kraft der Nationalsozialistischen Bewegung vor Augen zu führen. Die Bewegung hat den Untergang Deutschlands verhindert und das neue Reich aufgebaut.

Nun liegt es an jedem politischen Unterführer, an jedem Nationalsozialisten überhaupt, alle Volksgenossen zur nationalsozialistischen Weltanschauung zu erziehen.

Eine so ausgeprägte Weltanschauung wie der Nationalsozialismus wird immer hier und dort übersehen sein. Alle diese Zeitgenossen können das festgefägte Gehäuse des Nationalsozialismus nicht erschüttern. Die Bewegung wird die ihr übertragene Aufgabe bis zur letzten Konsequenz durchführen.

So viel steht jedenfalls fest: Unsere Weltanschauung wird die Totalität des Volkes erfassen. Wir verlangen dabei von niemandem mehr, als er wirklich zu bieten vermag. Wir verschließen auch keinem den Weg, der nach Blut und Abtötung zu unserem Volk gehört.

In der vordersten Front können aber nur die stehen, die sich charakterlich und leistungsmäßig über die anderen hinausheben. Für Eitelkeit, Selbstgefälligkeit und Geltungsbedürfnis ist bei uns kein Platz.

Der wirkliche Nationalsozialist unterscheidet sich vom Zuhörer eines Parteibüchles dadurch, daß er aus seiner Überzeugung heraus eine absolute Sicherheit in seinen Anschauungen hat. Unser höchster Glaube, unser letztes Ziel muß sein, aus unserem Volk ein wahrhaftes Volk der Deutschen zu machen, ein Volk, das in der Welt seine Mission zu erfüllen hat.

Der Gauleiter ging über auf die Jugend als Trägerin des neuen Glaubens, die einst das Erbe einer großen Welt zu übernehmen haben werde; sie müsse daher erzogen werden, völlig frei von den Schladen der Vergangenheit. Der Gauleiter wies hin auf die blutigen Auseinandersetzungen der Parteien in den sogenannten demokratischen Staaten, auf die Unterdrückung der Minderheiten, auf die wilden Streiks, die die ganze innere Unruhe der demokratischen Völker darlegten. Überall sei die Rede der Jüde dahinter, der im neuen Deutschland mit Recht den Gegenpol seiner eigenen rassistischen Minderwertigkeit und den schärfsten Gegner seiner Weltanschauung sieht. Dieses Judentum ist auch der gefährlichste Führer des Weltbolshewismus, der die Völker innerlich zerlegt und verheert, um auf den Trümmern des blutigen Umsturzes das Reich des Weltjudentums anzurichten. Die grundsätzliche Bedeutung dieses Kampfes muß unserem Land und Volk klar und eindringlich vor Augen gestellt werden. Es wird eines Tages erkannt werden, daß Adolf Hitler und seine Bewegung hier für die ganze Kulturwelt eine gelungene Schlacht schlagen, ohne deren Sieg alles Große und Heroische dem Chaos verfallen würde.

Der Gauleiter ging auf den Sinn des neuen Vierjahresplanes und die Lösung „Kampf dem Verderb“ ein. Es ist unverantwortlich, wenn durch Verschwendung und Unachtsamkeit Brände im Wald und in Fabriken entstehen und dadurch Millionenwerte vernichtet werden.

Die Aufgaben des Vierjahresplanes sind auch nicht über das ganze Reich in schematischer Gleichstellung verteilt. Jeder Stamm und jeder Gau hat seine eigenen Aufgaben. Daraus wird auch deutlich, daß wir mit der Gründung des „Heimatwerk Sachsen“ nicht zu

Die Londoner Beschlüsse

Gemeinsame Maßnahmen der vier Mächte bei neuen Übergriffen der spanischen Bolschewisten

Wie bereits gemeldet, haben die in Folge des verbrecherischen Überfalls auf das Panzerschiff „Deutschland“ in London zwischen dem britischen Außenminister und den Botschaftern Deutschlands, Italiens und Frankreichs am 11. und 12. Juni geführten Verhandlungen zu einer Verständigung geführt, bei der folgende Beschlüsse gefaßt wurden:

1. Den beiden spanischen Parteien wird folgende Mitteilung gemacht werden:

a) Beide Parteien werden ersucht, eine ausdrückliche Versicherung abzugeben, daß sie fremde Kriegsschiffe auf hoher See und anderswo respektieren und das Nötige veranlassen werden, daß ihre Luft- und Seestreitkräfte diese Versicherung einhalten.

b) Um zu vermeiden, daß fremde an der Kontrolle teilnehmende Kriegsschiffe, wenn sie in den Häfen der einen oder anderen Partei liegen, verächtlich angegriffen oder beschädigt werden, werden die beiden Parteien ersucht, sich mit den vier Mächten über eine Liste spanischer Häfen, die als Basis für ihre Kontrollschiffe dienen sollen, sowie über die Abgrenzung von Sicherheitszonen zu verständigen.

c) Die beiden Parteien werden davon in Kenntnis gesetzt, daß jeder Verstoß gegen die vorgenannten Zusicherungen und jeder Angriff auf die für die Seefrontkontrollen fremden Kriegsschiffe von den vier Seefrontkontrollmächten als eine alle gemeinsam angehende Angelegenheit angesehen werden wird und daß die vier Mächte, unbeschadet der von den Streitkräften der tatsächlich angegriffenen Mächte für notwendig erachteten sofortigen Selbstverteidigungsmaßnahmen, sich sofort untereinander über die gemeinsamen zu ergreifenden Schritte verständigen werden; sie werden dabei die Ansichten berücksichtigen, die die betroffene Regierung natürlicherweise zum Ausdruck zu bringen berechtigt ist.

2. Bei Vereinbarung des Fortlaufes dieser Mitteilung an die beiden spanischen Parteien war man hinsichtlich des zu erlassenden Beschlusses darüber einig, daß die vier Mächte sich verpflichten, so schnell wie möglich zum Zweck der Veratung der durch die Lage bedingten notwendigen Schritte zusammenzutreten. Ebenso war man darüber einig, daß alle vier Mächte sich in jeder Weise bemühen werden, bei dieser Beratung ein befriedigendes Übereinkommen zu erzielen. Für den Fall jedoch, daß innerhalb einer den Umständen des jeweiligen Falles angemessenen Frist eine Einigung nicht erzielt werden sollte, herrichte Einverständnis darüber, daß für jede der vier Mächte eine neue Lage geschaffen sein würde, hinsichtlich deren sich jede von ihnen ihre Haltung vorbehalten müßte. Die vier Mächte sind ferner übereingekommen, daß es ihr gemeinsames Ziel sei, ein Höchstmaß von internationalem Vertrauen zu schaffen, sowohl hinsichtlich der Wirksamkeit als auch der Unparteilichkeit des Kontrollsystems; sie wünschen, den neutralen und internationalen Charakter dieses Systems zu betonen. Sie erklären sich demgemäß bereit, dem Richtemittlungsausschuss unverzüglich praktische Vorschläge zur Durchführung dieses Zieles zur Prüfung zu unterbreiten.

Wieder 95 im Sowjethimmel

Sowjetrussische Massenprozesse im Fernen Osten

Wie die erst jetzt in Moskau eingetroffene Chabarowsker Zeitung „Ishookanstaia Swesda“ vom 4. Juni mitteilt, hat im fernöstlichen Sowjetgebiet in der Stadt Swobodnoje vor dem Spezialgericht des Obersten Militärgerichtshofes der Sowjetunion ein vierter Massenprozeß stattgefunden, wobei wieder Eisenbahnange-

hörigen der Bewegung abnahm. Der Nachmittag vereinte die Freiburger und die Gäste zu einem Volksfest; besonders Beachtung fand, wie üblich, die Vergparade der Bergknappen in ihrer Uniform. Am Nachmittag folgte die Aufführung des Heimatstückes „Der Bergmannsgrub“ im Schloß Freudenstein, während das Volksfest bis in die Abendstunden dauerte.

hörige, diesmal der Amur-Bahn, des „Trochismus“, der Sabotage und der Spionage zugunsten Japans beschuldigt wurden.

Auch diesmal wurden alle Angeklagten, 29 an der Zahl, zum Tode verurteilt; das Urteil wurde sofort vollstreckt. Es sind also, den Angaben des Blattes zufolge, in drei Wochen im Gebiet von Fernost im ganzen 95 Todesurteile vollstreckt worden.

Auch dieses vierte Naturteil im Fernen Osten wird von der Moskauer Presse mit Stillschweigen übergegangen. Es wirkt auf die gegenwärtig in den sowjetrussischen Grenzgebieten herrschende Lage ein außerordentlich bezeichnendes Licht.

Rosengold abgelegt

Die Sowjettelegraphenagentur teilt mit, daß der Volkskommissar für Außenhandel, Rosengold, durch Regierungsverordnung seines Postens enthoben worden sei und „eine andere Tätigkeit“ übernehmen werde.

Welcher Art diese anderweltige Tätigkeit sein soll, wird jedoch nicht vermerkt. Rosengold, alter Volksheld und Parteimitglied seit 1905, bekleidete seit 1922 verschiedene höhere Posten in der Sowjetwirtschaft und -Diplomatie. Seit dem Bestehen des Außenhandelskommissariats, 1930, war Rosengold Volkskommissar für Außenhandel.

Festspiele der deutschen Jugend

Eröffnung in Weimar

Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Walbur von Schirach, eröffnete am Montag im Nationaltheater die Weimarer Festspiele der deutschen Jugend. In diesem Jahr sei, so führte er aus, nicht nur die Jugend der höheren Schulen sondern auch die Jugend, die sich in ihrem Beruf als tüchtigste bewährt hat, aus allen Teilen des Reiches nach Weimar gerufen. Jahr für Jahr soll eine auserlesene Schar unserer Jugend für eine Woche durch Weimar wandern, abends von edlem Spiel erhoben werden, um schließlich dankbaren und ehrfürchtigen Gemütes von Weimar zu scheiden.

Der Reichsjugendführer behandelte das Werk, den Erzieher und den Menschen Goethe. Ein vom Söhnen eines abstrakten Kapitalismus und einer demokratisch-liberalen Vaterlandslosigkeit veräuselter Goethe habe nichts mit den marschierenden Kolonnen der Jugend des Dritten Reiches zu tun. In Goethes „Wahlverwandtschaften“ siehe das Wort: „Männer sollten von Jugend auf Uniform tragen, weil sie sich gewöhnen müssen, gemeinsam zu handeln.“ In einer Zeit, als Deutschland aus drei Jugend Staaten bestand, habe Goethe die innere Erban einer einheitlichen idealen deutschen Nationalerziehung befehlen. Aus tiefer Kenntnis der Werke Goethes entwickelte der Reichsjugendführer diese zeitnahe Vorstellung Goethes von einer deutschen Erziehung. Unter anderem erklärte er, wie sehr der Selbstführungsgrundtag der Jugend von heute dem goethischen Idealbild entspricht, der einst gesagt habe: „Die Jugend bildet sich wieder an der Jugend“.

Bilbao unter Feuer

Drei französische Frachtdampfer, die am Montag mit Lebensmittelabgaben nach Bilbao einlaufen wollten, mußten umkehren, weil der Hafen im Feuerbereich der nationalen Artillerie liegt.

Wie über Paris aus Bayonne gemeldet wird, verließ der französische Konsul in Bilbao mit seiner Familie und allen Dienststellen des Konsulats die baskische Hauptstadt Bilbao. Er schiffte sich am Montagnachmittag auf das französische Kanonenboot „Audaceuse“ ein.

Kraft und Freude im Betrieb

Reichsstagung der Reichsbetriebsgemeinschaft „Textil“
In Stuttgart wurde am Montag die Reichsstagung der Reichsbetriebsgemeinschaft 2 „Textil“ der DRG eröffnet. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sprach über Wirtschaft- und Sozialpolitik. Mit Nachdruck betonte er, daß nicht die Geltung der Freizeit nach der Arbeit ausschlaggebend für das Wesen der sozialen Ordnung sei, sondern daß in die Arbeit Kraft und Freude hineingetragen werden müsse. Kraft und Freude gehöre in den Betrieb, und ihr bester Vertreter müsse der Betriebsführer sein.



Werden die Bündnisfreunde Sowjetrußlands lebend?

Das Echo, das die neuen brutalen Willkürakte der Tscheka und die Verhaftung, Verurteilung und rücksichtslose Ausrottung einer großen Anzahl von führenden sowjetrussischen Generalen in der Weltöffentlichkeit gefunden haben, ist mit dem Wort „Bestürzung“ nur sehr sanftmütig ausgedrückt. Mit politischer Vernunft haben diese Vorgänge nicht mehr das geringste zu tun. Sie sind die Selbstentlarvung des Bolschewismus, wie sie ähnlich auch nicht ein fanatischer Gegner vollziehen könnte. Wo sind alle Phrasen von bolschewistischem „Aufbau“ und von einer „Rückkehr zu demokratischen Methoden“ geblieben! Die Männer, die sie gefällig ins Ausland bliesen, sind heute tot, verhaftet oder zittern um ihr Leben. Einzig übrig bleibt die brutale nackte Gewalt, die ein Riesennest in immer neuen Amokläufen vergewaltigt. Uebrig blieb innen- und außenpolitisch nur die uralte grinsende Frage des roten Menschenhasses, der die Maske vom Gesicht gefallen ist und die nun mit rot unterlaufenen Augen nach neuen Opfern ihres Aberwieses späht.

Aus dem Echo, das die Stalinische „Reinigungswelle“ in London und Paris gefunden hat, läßt sich am besten ableiten, welchen Bärendienst der Machthaber im Kreml sich selbst erwies. Alle politischen Kombinationen im Volkfrontstil sind über den Haufen geworfen.

Auch die verschlafenen Willkürer zuden davor zurück, als Bündnisfreunde mit den Bahnhühnern im Kreml in einem Atem genannt zu werden.

Eine gewaltige Gefühlsreaktion ebbt durch die Welt. Man blickt in Abgründe ähnlich wie damals, als im Weltkrieg die Zarenherrschaft in Rußland zusammenbrach und die ungeheuren Menschenferden dieses Riesentaumes auf einmal die Waffen gegeneinander lehrten. Genau wie damals wird auf einmal alles fraglich, was den Namen Rußland trägt.

Trotzdem wäre es falsch, die russische Gefahr in diesem Augenblick nicht in ihrer ganzen Größe zu sehen! Gerade weil der Thron Stalins wackelt, haben seine Verfechter das größte Interesse, durch Entfesselung von schweren internationalen Verwicklungen die Aufmerksamkeit vom Innern ihres Landes abzulenken.

Neue Wege sind unter diesen Umständen in der Politik unumgänglich. Die Frage erhebt sich nun: Wie sollen diese Wege aussehen? Soll nur laziert werden, um Zeit zu gewinnen? Oder will man endlich, wie es Deutschland und Italien vorge schlagen haben, eine Reform Europas um des europäischen Friedens und der europäischen Solidarität willen? Der Blick der Weltgeschichte stellt Paris und London heute durch Stalin selbst vor diese Fragen. Der Bündnispartner blamiert seine Kontrahenten. Eine richtige Antwort kann aber niemals nur durch blutige Ironie erzwungen werden. Sie muß einem ersten Erneuerungswillen ihr Leben verdanken. Sie muß echt sein. Begreift man das?

Die Lage außerordentlich gespannt.

Ein Sonderberichterstatter der „Daily Mail“ schildert das Moskauer Nordsystem.

London, 14. Juni. Ein Sonderkorrespondent der „Daily Mail“ schildert die Lage in Sowjetrußland.

Das Chaos breite sich über das Land aus. Massenmorde und Hinrichtungen, Aufstände und Streiks in Stadt und Dorf finden überall statt.

Eine unter der Herrschaft des Verdachtes morisch werdende rote Armee — das sei das Räuberland von heute. In dem Bericht heißt es weiter, daß die Verhaftungen, Verbannungen und Hinrichtungen höchster Funktionäre der kommunistischen Partei, der Sowjetregierung, der Industrie und der Parteiorganisationen sowie der Armee ihren Eindruck auf Arbeiter und Bauern nicht verfehlt hätten. Jeder Arbeiter werde erlucht, seine Nachbarn zu bespitzeln.

Söhne müßten ihre Väter und Väter ihre Söhne denunzieren. Bis der „letzte Feind Stalins“ getötet sei. Aber solchen Appellen lausche man in Sowjetrußland allenfalls noch schweigend.

Wütende Volksmassen hätten die Hauptquartiere der GPU in Koftow, Korki und anderen Städten gestürmt. Die Förderung der Donez-Kohlenbergwerke sei um 40 Prozent niedriger als noch vor einem Jahr. In der Eisen-, Stahl- und Naphtha-Industrie sei der Niedergang nicht geringer. Die früheren Betriebsführer seien entweder verbannt oder erwarteten in GPU-Kerkern ihr Schicksal. Die Demoralisierung pflanze sich von den Städten in die Dörfer fort, so daß das Polit-Büro bereits die „Wahlen“ vom August auf November habe verschieben müssen. Unruhen seien jedenfalls heute an der Tagesordnung in Sowjetrußland und Berichte aus Moskau beflagten, daß die Lage außerordentlich gespannt sei!

Ein bedeutames Zeichen dafür, daß die Sowjetgewaltigen sich selbst unsicher fühlten sei die Anweisung an die „Intourist“-Vertreter im Auslande, einwweilen keine weiteren Reisen nach der UdSSR zu organisieren.

Bestürzung, Empörung, betretenes Schweigen in Frankreich.

Paris, 14. Juni. Die Exekution des Marshalls Tschatschewski und der mitverantwortlichen hohen Generale der roten Armee füllt in großer Aufmachung die Spalten der Pariser Sonntagspresse. Für die französische Öffentlichkeit ist die Erschießung des Marshalls Tschatschewski, der noch vor kurzem in offizieller Mission in Paris weilte und dem vom französischen Oberkommando die tiefsten Militärgeheimnisse mitgeteilt wurden, besonders peinlich, vor allem im Hinblick auf den französisch-sowjetrussischen Pakt.

Bezeichnend ist besonders die Tatsache, daß sogar das radikalsozialistische „Deuore“, das bisher zu den eifrigsten Verfechtern des Bündnisses mit Sowjetrußland gehörte, ernthaft die Frage aufwirft, was unter diesen Umständen ein solches Bündnis überhaupt noch für einen Wert habe. Das Blatt stellt fest, daß die neuen Hinrichtungen das internationale Prestige Sowjetrußlands kompromittieren. Moskau müsse wissen, so schreibt das „Deuore“ weiter, daß die letzten Ereignisse in politischen und militärischen Kreisen

Frankreichs große Bestürzung hervorgerufen haben. General Aborewitsch habe im September 1936 bei großen Manövern in Weißrußland und General Tschir die Manöver in der Ukraine geleitet. Bei diesen Manövern seien die französischen Generale Schweighuth und Bullemont zugegen gewesen. Hätten sie damals annehmen können, daß sie ihre Hand in die Hände von „Verrätern“ legten, Frankreich habe einen gegenseitigen Beistandspakt mit Sowjetrußland unterzeichnet. Was sei dieser Beistandspakt noch wert? Auch die Tschekoslowakei, die ebenfalls einen Beistandspakt mit Sowjetrußland unterzeichnet habe, werde sich fragen müssen, was aus dies diplomatische Schriftstück wert sei. Das „Deuore“ legt weiter, man wisse in Moskau, daß diese Pakte ernstliche Gegner hätten.

Die royalistische „Action Française“ fordert, daß so schnell wie möglich jede militärische Verbindung mit dem Sowjets abgebrochen werde, denn anders laufe Frankreich Gefahr, in einen Krieg für die Weltrevolution hineingezogen zu werden.

St. Pierre lagte in einem unkonventionellen Ueberricht im „Journal“, die Ereignisse in Sowjetrußland beweisen, daß das Regime, das den Franzosen immer als ein „Modell des demokratischen Fortschrittes“ hingestellt worden sei, in Industrie, Landwirtschaft, politischer Unordnung und weltweitem Kampf bestehe.

Schwerste Zerfetzungerscheinung.

Die Aufnahme der sowjetrussischen Todesurteile in Japan.

Tokio, 14. Juni. (Staatsdienst des DWB.) Die Erschießung der acht hohen Offiziere der Roten Armee hat auf alle Kreise des japanischen Volkes eine sensationelle Wirkung ausgeübt. Politische und militärische Kreise schätzen die Ereignisse als die bedeutungsvollste Zerfetzungerscheinung des Sowjetsystems ein, dessen äußeren Machtapparat nunmehr fast unterhöht worden sei. Solche Kreise, die bisher für Sowjetrußland einzutreten geneigt waren, sind in ihrer Beurteilung Sowjetrußlands erschüttert worden und mußten eine Revision ihrer Anschauungen in Richtung auf die national-japanische Einstellung zum Sowjetregime vornehmen. „Chugai Shimbun“ sagt, daß die Erschießungen den inneren Kampf der Sowjethauptlinge untereinander nicht beendet hätten. Daher sei eine weitere Schwächung des Sowjetregimes zu erwarten.

Unerhörter Vorfall im Hafen von Marseille.

Marxistischer Ueberfall auf italienischen Dampfer.

Paris, 13. Juni. Am Sonnabend kam es im Hafen von Marseille zu einem unglaublichen Zwischenfall. Marxistische Hafenarbeiter überfielen den gerade einlaufenden italienischen Dampfer „Celina“ und entführten einen an Bord befindlichen Gefangenen.

Der Ueberfall muß bis ins einzelne raffiniert vorbereitet worden sein und spielte sich folgendermaßen ab: Die Warenentladungen des aus Südamerika kommenden italienischen Schiffes sollten am Nachmittag ausgeladen werden.

Die Hafenarbeiter versammelten sich zu diesem Zweck am Schiff, aber nur ein Teil von ihnen ging an Bord. Diese stürmten in die auch als Haftzelle dienende Krankenstube des Schiffes, die mit schweren Riegeln verschlossen war. Mit Hilfe einer Brechstange sprengten die französischen Marxisten die Tür und hielten den 37 Jahre alten Italiener Fernando Morelli heraus, der auf Grund eines Ausweisungsbefehles der Behörden von Panama auf diesem italienischen Schiff nach Genua übergeführt werden

sollte, um dort den italienischen Behörden übergeben zu werden. Die marxistischen Hafenarbeiter eilten mit dem Besetzten zum Hinterdeck und ließen sich an einem langen Tau auf die Rainauer herab, wo schon ein fahrerloses Kraftwagen wartete, der mit dem befreiten Italiener und zwei seiner französischen Kumpane eiligt davon fuhr. Im Ziel der Zollsperrre riefen sie dem Beamten zu: „Laßt uns durch, wir bringen einen Verletzten ins Krankenhaus!“

Die ganze Szene an Bord war in wenigen Augenblicken passiert. Die sofort alarmierte Mannschaft sah nur noch den Kraftwagen mit den Flüchtlingen in der Fernverkehrsstraße. Die Polizei wurde sofort von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt. Die Nummer des Kraftwagens konnte von Augenzeugen festgestellt werden, doch fehlt jede weitere Spur.

In den Abendstunden des Sonnabend ist die „Celina“ fahrplanmäßig zur Weiterfahrt nach Genua aus dem Marseiller Hafen ausgelaufen.



22 (Nachdruck verboten.)

Frau Inge hatte in ihrem Schlafzimmer alles zurechtgelegt. Ihr eigener Brautschleier und ein Kranz von Myrten und Orangenblüten waren neben dem Kleid von schwarzer, weicher Seide, das ein Saum von silbergefärbten Willen zierte, ausgebreitet.

„Wo bleibst du denn so lange, Maria?“ fragte sie die eben Eintretende.

Maria sah bleich und müde aus und zwang vergeblich ein Lächeln in ihr Gesicht. Wortlos sah sie da, ließ sich von Frau Inge das Kleid überstreifen und Kranz und Schleier auf den flimmernden Haaren befestigen. Eine wahrhaft königliche Erscheinung warf der Spiegel zurück, als Inge die Braut davorstellte. In heller Freude stand diese daneben. „Wie bist du schön, Maria!“

Die Braut schaute sie an mit einem weichen Blick. „Ach, Inge, er hat mich doch nur aus einem chinesischen Teehaus geholt; glaubst du, daß ein Mann das vergessen kann?“

„Aber Kind, rede doch keinen Unsinn! Wie kommst du denn jetzt darauf? Ein Mann wie Hans Ritter stellt keine Frau an seine Seite, die im Sumpfe war.“

Eine Stunde später standen in der Kapelle des deutschen Hospitals zwei Menschen vor dem Altar, die wie geschaffen schienen zu Glück und Freude. Sonnenstrahlen umzitterten die weiße Gestalt der Braut und lockten sprühende Funken aus ihren Haaren; denn tanzten sie weiter um den Kopf des Mannes mit den festen, männlichen Zügen, der in gesammeltem Ernst dem Prediger zugehört war und auf dessen Worte hörte. „Als der Tod euch scheidet.“ Nun klangen Akkorde von der kleinen Orgel im Hintergrunde; Inge Stadmann sang den Freunden das Hochzeitslied:

Herr schicke was du willst,
Ein Liebes oder Leides
Ich bin vergnügt, da beides
Aus deinen Händen quillt!
Wollest mit Freunden und wollest mit Leiden
Mich nicht überschütten, doch in der Mitte
Liegt halbes Befehlens!

Eduard Mörikes Worte in der Hugo Wolfischen Vertonung klangen wie ein inniges Gebet durch den Raum... Dann ein Händeschütteln, glückwünschende Worte... alles

ging wie ein Traum an Maria vorüber. Sie fand sich wieder in Inges Schlafzimmer.

Diese half ihr beim Umkleiden und schaute besorgt in die angegriffenen Züge des jungen Weibes. Draußen fand schon das Auto, das sie und den Gatten in das deutsche Hotel im Europäer Viertel bringen sollte. Beide Arme legte sie nun zum Abschied der älteren Freundin um den Hals. „Tunigen Dank für alles, du Liebe, und morgen auf Wiedersehen!“

In den sinkenden Abend hinein schoß der kleine Wagen. Hans Ritter versuchte keine Unterhaltung; nur manchmal streiften seine forschenden Blicke die Folgen, verschlossenen Züge seiner jungen Frau, und er grübelte vergeblich darüber nach, woher die plötzliche Veränderung wohl gekommen sein mag, die seit Stunden mit ihr vorgegangen ist. Seinen Fuß nach der Trauung hatte sie zwar bingenommen aber nicht erwidert, und bei seiner Annäherung war sie immer schon zurückgewichen. Schließlich dachte er bei sich selbst: Nur Zeit lassen, es ging alles viel zu rasch; und wie viel Schmerz hat sie hinter sich! Man hielt vor dem „Europäischen Hof“. Hans war herausgesprungen und half seiner Frau rituell beim Aussteigen. Im Lift fuhr sie zur ersten Etage hinauf, wo Zimmer bestellt waren. Das kleine Appartement lag nach der Seitenstraße zu sehr still.

„Eine Jose kann ich dir leider nicht zur Verfügung stellen; das kann erst zu Hause geschehen“, sagte Hans lächelnd, als er der jungen Frau die Tür ihres Schlafzimmers öffnete.

Maria nickte freundlich: „Danke, Hans, ich kann mich sehr gut selbst bedienen, das haben mich die letzten Jahre gelehrt.“

„Ich hoffe, du wirst diese Jahre bald vergessen“, gab der Gatte zurück. Da traf ihn ein rätselhafter Blick aus den Augen der jungen Frau, so forschend, bang und fragend. Aber rasch legte sich der höflich-konventionelle Ausdruck wieder über ihre Züge. „Ich hoffe es auch“, gab sie leise zurück, dann schloß sie die Tür hinter ihr.

In tiefen Gedanken ging Hans Ritter in dem zwischen den beiden Schlafzimmern liegenden Salon auf und nieder. Er hörte von nebenan Wasser plätschern und das Schnappen eines Kofferschloßes. Dann zog auch er sich zurück, um den Anzug zu wechseln. Das Abendessen hatte er auf das Zimmer bestellt; er wollte sich mit Maria so wenig wie möglich zeigen.

Raum war er umgekleidet, so klopfte es an der Salontüre. Der Direktor des Hotels erschien und legte das

Fremdenbuch auf den Tisch mit der Bitte, sich einzutragen.

„Dr. Hans Ritter und Frau“ stand dort in festen Händen. Der Direktor, der den Vertreter des großen Handwerks hauses kannte, fing ein Gespräch an. Hans erkundigte sich scherzend bei dem kleinen runden Männchen, ob er nicht seine Frau die einzigen „prominenten“ Gäste seien. Der Direktor schüttelte den Kopf: „Augenblicklich ist nicht viel los, nur ein Kaffe, ein Herr Altmoss ist hier. Er bekommt sehr viele Telegramme, scheint von der Moskauer Mission zu kommen.“

„Ah, so! Hans Ritter wußte genug.“ „Warte, Maria, dir will ich das Handwerk legen!“ murmelte er ingrinnend zwischen den Zähnen. Er klopfte dem Hotelmenager freundlich auf die Schulter: „Wir sind infomito da, mein Lieber. Sie wissen, auf der Hochzeitsreise, also...“

Der Direktor verbeugte sich mit einem bisteren Lächeln und konnte nur noch der eben eintretenden jungen Dame einen bewundernden Blick zuwerfen, ehe er verschwand.

Maria hatte ein helles Nobisleid angelegt, das in weichen Falten an ihrer hohen Gestalt niederfiel und die zarten Knöchel frei ließ, durch den feinen Seidenstrumpf schimmerte der zarte Fuß, der in weichen, hellen Beschuhen steckte. Der Ober war eingetreten und deckte den Tisch, die beiden Gatten sprachen deshalb nur über glänzende Dinge. Als aufgetragen war, schickte Maria den Kellner fort und bediente sich und ihren Mann selbst.

Hans sprach während des Essens kaum ein Wort, aber er sah mit glänzenden Blicken den weichen, feinen Bewegungen seiner jungen Frau zu.

„Nun ist es gerade wie auf der Nacht, Maria, nicht?“ meinte er. „Ja, Hans, damals behauptete Konstantin, daß doch immer, er habe mich schon irgenbwwo gesehen.“ Das war sicher am Bodensee auf der Rainau, wenn wir dort Tante Luise waren.“

„Dorthin möchtest du wohl einmal wieder?“ fragte Hans. „Ach ja, das möchte ich wohl, so viele schöne Erinnerungen an frohe Kindertage leben mir dort auf dem grünen Eiland in dem schönen See.“

(Fortsetzung folgt.)

Die acht Sowjetgenerale hingerichtet.

Moskau, 12. Juni. Amlich wird bestätigt, daß alle acht vom Sondermilitärgericht des Obersten Gerichtshofes zum Tode verurteilten Sowjetgenerale heute am 12. Juni hingerichtet worden sind.

Woroschilows Armeebefehl sucht die Todesurteile zu „rechtfertigen“.

Moskau, 13. Juni. Einige Stunden nach der amtlichen Veröffentlichung der Urteilsvollstreckung gegen die acht Sowjetgenerale wurde ein Armeebefehl des Kriegskommissars Woroschilow veröffentlicht, der noch einmal ausführlich auf den sensationellen „Prozess“ zurückkommt.

„Zehn, nachdem die „Verräter“ erschossen seien, können die rote Armee, — so heißt es in dem Armeebefehl weiter, wieder „erleichtert aufatmen“.

Im weiteren will Woroschilow die hingerichteten Generale zu den bereits früher durch den „schonungslosen Urteilspruch des proletarischen Gerichtes“ erschossenen „Schüssen aus der Kanne Sinowjew-Kamenew-Trotski“ zählen, was insofern beachtenswert erscheint, als Tuchatschewski und Genossen bis jetzt von der sowjetamtlichen Propaganda noch nicht als „Trotskisten“ bezeichnet worden waren.

Durch diese Angabe Woroschilows erweitert sich der Begriff „Trotskismus“ in noch weitergehendem Sinne. Hinsichtlich der Pläne der Hingerichteten wiederholt Woroschilow die bereits aus der Anlage und aus dem Urteil bekannten Anschuldigungen: „Das Endziel dieser Bande war, so heißt es in dem Armeebefehl, „um jeden Preis und mit allen Mitteln das Sowjetregime in unserem Land zu liquidieren, die Sowjetmacht zu vernichten und in der Sowjetunion das Joch der Gutsbesitzer und Fabrikanten wieder herzustellen.“

Für den Kriegsfall hätten sie geplant, „durch direkten Verrat und durch Sabotage der technischen und materiellen Versorgung der Front die

Niederlage der Sowjetunion zu erreichen und die Sowjetunion zu stürzen“.

Massenmord als Staatsmaxime.

Berlin, 13. Juni. Zur Hinrichtung der acht Sowjetgenerale schreibt der „Deutsche Dienst“ u. a.:

Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, daß der einzige Nährboden für die Erhaltung eines Staatsapparates nach bolschewistischem Muster der Massenmord ist, dann kann die Abschichtung der acht Sowjetgenerale am Sonnabend den Punkt auf das „i“ setzen. Diese Art von Massenmorden ist das Sowjetsystem an sich und hat es nun schon seit zwanzig Jahren begleitet.

Jetzt wird man wohl auch in London erkannt haben, wie man sich wiederum getraut hat, wie von einem „Kurswechsel“ bei den Sowjets in keiner Weise die Rede ist, sondern daß der Bolschewismus mit grausamer Folgerichtigkeit seinen Weg weiter geht.

Auch daß frühere deutsche Kommunistenführer wie Heinz Neumann, Max Högl, Kemmele und andere als Opfer des von ihnen verhehlten und als „Mittel“ ausgedienten Sowjetparadieses gefallen sind, kann nur die erschrecken, die seit jeher mit Blindheit geschlagen waren.

Und mit diesem System des blutigen Mordes soll das Deutschland der Ordnung und Freiheit Verbindungen unterhalten haben? Keine Frage der Sowjetpropaganda war so dumm, so lächerlich und so widerzinnig wie diese. Niemals gibt es für das Deutschland Adolf Hitlers eine Verbindungsbrücke weder zu Tuchatschewski, noch zu Stalin, auch wenn sie scheinbar gegnerisch gegenüber waren.

Für uns sind sie die verächtlichen Vertreter des gleichen verwerflichen Prinzips.

Für Deutschland ist diese Entlohnung nur eine Bestätigung der Richtigkeit seiner Haltung gegenüber Moskau. Und da sollten wir versucht sein, in die Fußstapfen der Pariser Politik zu treten und Herren des roten Kremls für vertragsfähige Partner zu halten? Diese Frage bedarf keiner Antwort.

Valencia überreicht und den Mitgliedern des Nichtmischungsausschusses zugestellt worden sei. Mit dieser Verständigung werden die sowjetisch-sowjetischen Angriffe auf die deutschen und italienischen Kriegsschiffe zur Zufriedenheit der Regierungen von Berlin und Rom liquidiert, die damit wieder in den Londoner Ausschuss zurückkehrten und an der internationalen Kontrolle der spanischen Küste wieder teilnehmen würden.

Als besonders erfreulich bezeichnet „Boce d'Italia“, das Sonntagsblatt des „Giornale d'Italia“, das bemerkenswerte Verständnis, das die englische Regierung für die Gründe Deutschlands und Italiens gezeigt habe und daß sie das Problem in seiner Gesamtheit anpasse und eine Kompromißlösung vermied, die eine Verständigung der vier Mächte nur verzögert, wenn nicht gar endgültig in Frage gestellt hätte.

Ein ebenso erfreuliches Zeichen steht der Direktor des halbamtlichen Blattes auch darin, daß die sowjetrussischen Mandatver, die mit Hilfe einiger Kreise neue Gegenseite schaffen sollten, von englischer Seite ohne Zögern unschädlich gemacht worden seien. Diese klare Stellungnahme der englischen Regierung und ihre volle Übereinstimmung mit der klaren und entschlossenen Haltung Deutschlands und Italiens habe, wie das Blatt abschließt, ohne Zweifel die Verständigungswünsche beschleunigt und sie inhaltlich lebendiger gestaltet.

*

Zwei italienische Emigranten in Frankreich ermordet.

Paris, 14. Juni. Zwei italienische Emigranten, die Brüder Carlo und Nello Rosselli, sind in Bagno de l'Orne (Nordfrankreich) ermordet aufgefunden worden. Die Italiener, die sich in Frankreich schriftstellerisch betätigten, gehörten einer Meldung aus Rom zufolge, einer jüdischen Familie an, die in Florenz ansässig ist.

Volle Einigung der vier Mächte in London.

Die Note an die spanischen Parteien abgefaßt. — Sicherheitsgarantien gefordert.

London, 13. Juni. Wie wir erfahren, haben die Verhandlungen des englischen Außenministers Eden mit den wichtigsten Deutschlands, Italiens und Frankreichs am Sonnabend zu einer vollen Einigung für die Voraussetzungen der Vereinigung der durch den Bombenabwurf auf die „Deutschland“ geschaffenen Lage geführt. Diese Einigung umfaßt den Wortlaut einer an die beiden Parteien in Spanien durch den englischen Außenminister im Auftrag der vier Mächte zu richtenden Note, in der bestimmte Garantien gegen die Wiederholung derartiger Zwischenfälle für die Zukunft verlangt werden.

Die Einigung ist noch am Sonnabend durch den Vorsitzenden des Nichtmischungsausschusses sämtlichen Mächten des Nichtmischungsausschusses zur Kenntnisnahme vorgelegt worden. Wir wir hören, wird die britische Regierung die Note am Montag an die beiden Parteien in Spanien abgeben lassen.

Den Wünschen Deutschlands und Italiens gemäß.

„Giornale d'Italia“ zur Londoner Einigung.

Rom, 14. Juni. Mit der in London erzielten Verständigung in der Kontrollfrage sind, wie der Direktor des „Giornale d'Italia“ in seinem Leitartikel ausführt, die wichtigsten englischen Vorschläge entsprechend den deutschen und italienischen Wünschen erweitert und präzisiert worden. Der Wortlaut werde nachsichtvoll veröffentlicht werden, sobald er von der englischen Regierung in Salamanca und

der Mutter, deren Kind sie nun auch sei, und fragte sie nach allem Möglichen, das ablenkte. Schließlich waren sie im angeregtesten Plaudern. Als es dunkelte, schaltete Hans die Tischlampe ein und holte aus seinem Gepäck die neuesten Aufnahmen seiner Werke. Er erzählte ihr von den weitverbreiteten Geschäften und Niederlassungen und von seinen Plänen, die er im nächsten Jahre zu verwirklichen dachte.

Maria hörte gespannt zu, fragte nach dem, was sie nicht verstand, und war so ins Gespräch vertieft, daß sie erschrocken aufschau, als der Boy des Hotels nach kurzem Klopfen eintrat und ein Telegramm überreichte.

Hans Ritter öffnete und reichte das kleine Blatt lächelnd seiner Frau. „Erwarte Euch hier zu Hause! Mutter.“

„Nicht wahr, das ist kurz und bündig?“ fragte Hans mit heiterem Gesicht.

„So ist meine alte Dame, nur keine überflüssigen Worte.“

„Ich finde dies sehr lieb von deiner Mutter“, entgegnete Maria und überließ immer wieder den schmalen Streifen mit den paar Worten.

„Ich möchte ihr wohl schreiben.“ Fragend sah sie dabei den Gatten an.

„Ja, tue das, sobald wir an Bord sind, haben wir Zeit, und in dem ersten, angelauteten Hasen geben wir die Briefe als Flugpost aus“, meinte Hans freundlich.

Es war spät geworden, die Uhr auf dem Kammin zeigte die zehnte Stunde. Bei der jungen Frau machte sich nach dem ereignisreichen Tage nun die Müdigkeit und Abspannung geltend, und Hans bat sie, zur Ruhe zu gehen. Mit einem festen Händedruck wünschte er ihr „Gute Nacht“.

Dann überlegte er sich noch, ob in ihrem Schlafzimmer sämtliche Türen verschlossen seien, und bat sie, die Tür offen zu lassen, wenn sie sich gelegentlich habe, damit er genau alles hören könne.

„Ich werde mich nur hier auf dem Ruhebett ausstrecken, denn unsere Nachbarschaft erscheint mir nicht ganz harmlos.“ Er legte bei diesen Worten den geladenen Revolver auf den Tisch. Sorgfältig untersuchte er noch alle Bänke und Schränke, öffnete die Salontür und horchte hinaus. Aber nirgends war irgend etwas Verdächtigendes zu entdecken. Endlich streckte auch er sich in den Kleidern auf dem Ruhebett aus, borchte aber immer wieder gespannt nach Marias Zimmer hin. Einmal war ihm, als höre er unterdrücktes Schlingen, leise rief er ihren Namen, aber es kam keine Antwort.

In der Morgenröthe des folgenden Tages erwachte

Aus aller Welt.

* Der 250. planmäßige Ozeanpostflug beendet. Am Sonntagvormittag, um 10.15 Uhr MEZ, landete das Postflugzeug der Deutschen Luft Hansa mit der Südamerikapost an Bord in Frankfurt a. M. Damit ist der 250. planmäßige Südamerikapostflug der Luft Hansa beendet. Nach kurzem Aufenthalt setzte das Flugzeug seine Reise fort, um, wie üblich, die für Mittel- und Norddeutschland sowie Nordosteuropa bestimmte Post nach Berlin zu bringen. An Bord der Maschine befanden sich etwa 100.000 Briefe. Der Gegenflug, der am Donnerstag früh Deutschland verließ, ist nach anderthalb Tagen, d. h. am Freitagabend, bereits in Brasilien gewesen. Damit wurde der 251. Südamerikapostflug in regelmäßigem Postdienst über den Ozean von der Luft Hansa ausgeführt.

* Sechs Leichen von dem untergegangenen Walfänger „Kau III“ geborgen. Nachdem bereits am Sonnabend zwei Leichen des bei der Nordsee untergegangenen Walfängers „Kau III“ in der Nähe der Unfallstelle gefunden wurden, konnten am Sonntag vier weitere Tote geborgen werden. Somit hat sich die Zahl der bisher aufgefundenen Leichen auf sechs erhöht, so daß noch sechs Personen vermisst werden. Es wird angenommen, daß die aufgefundenen Leichen durch Luftdruck aus dem Boot gepreßt wurden und dadurch an die Oberfläche gelangten, wo sie von den Besatzungsmitgliedern der an der Unfallstelle arbeitenden Hubschrauber „Kraft“ und „Wille“ aufgefunden wurden. Die Arbeiten zur Hebung des gesunkenen Fahrzeuges werden fortgesetzt.

* Schwere Unwetter über dem Bäderbergkreis und der Porta Westfalica. Ueber der Stadt Hameln und Umgebung gingen zum drittenmal in vergangener Woche schwere Gewitter und Wolkenbrüche nieder. Hameln und eine Anzahl Nachbarorte wurden unter Wasser gesetzt, Gärten und Felder schwer verwüstet. Die Wassermassen überfluteten auch die Straßen und Eisenbahnstämme. Die Exter wurde zu einem reißenden Strom, der große Steinbrücken hinwegriß. Die Exter-Bahn mußte am Sonnabend ihren Verkehr einstellen, da die Gleisanlagen an mehreren Stellen unterspült waren. In Exter, wo die Schäden der Flutwelle besonders schwer sind, konnten Vieh und Vorräte nur mit Mühe und Not gerettet werden. Ein schweres Unwetter suchte in der Nacht zum Sonnabend auch die Ortschaften an der Porta, insbesondere die Stadt Hausbergen am Fuße des Jacobsberges, heim. Von den Wäldern ergossen sich Sturzflüsse durch die Ortschaften und drangen in die Wohnungen ein. Am Mittelbergsberge wurden große Mengen von Gestein auf die verkehrreiche Porta-Strasse geschwennt. Der angerichtete Schaden läßt sich noch nicht genau übersehen.

* Entsetzliche Mordtat in Aöln. — Vater tötet seinen 15jährigen Sohn. In einem Hause der Aölnener Altstadt kam es am Sonnabend früh zu einer furchtbaren Mordtat. Ein 47jähriger Mann brachte seinem 15jährigen einzigen Sohn mit einem Brotmesser eine schwere Schnittwunde an der rechten Halsseite bei, an deren Folgen der Junge auf dem Wege ins Krankenhaus verstarb. Der Mörder war zunächst geflüchtet, konnte aber bald gestellt und der Polizei übergeben werden. Es handelt sich um einen Mann, der in sehr schlechtem Ruf steht und als notorischer Säufer bekannt ist. Noch am Freitag hatte er wieder die Wöschung des Jungen, dem allgemein das beste Zeugnis ausgestellt wird, vertrunken. Die Mutter des Ermordeten befindet sich zur Zeit im Krankenhaus. Die näheren Umstände der furchtbaren Tat sind noch Gegenstand eingehender Untersuchung.

* Waldbrand im Westerwald. — Der Brandstifter selbst verbrannt. In den Staatswäldungen des Unterverwaltdkreises brach ein Waldbrand aus, der große Kammensbestände vernichtete. Arbeitsdienst, Feuerwehr und Zivilbevölkerung hatten mehrere Stunden Arbeit, ehe es gelang, den Brand einzudämmen. Bei den Aufräumarbeiten wurde die vollständig verbrannte Leiche eines Mannes gefunden, der eine Loupisse neben sich liegen hatte. Offenbar ist der Brand auf den verbrecherischen Leichtsinn dieses Mannes zurückzuführen, der seinem eigenen Vernichtungswort zum Opfer gefallen ist. Ein warnendes Beispiel!

* Waldbrand im Westerwald. — Der Brandstifter selbst verbrannt. In den Staatswäldungen des Unterverwaltdkreises brach ein Waldbrand aus, der große Kammensbestände vernichtete. Arbeitsdienst, Feuerwehr und Zivilbevölkerung hatten mehrere Stunden Arbeit, ehe es gelang, den Brand einzudämmen. Bei den Aufräumarbeiten wurde die vollständig verbrannte Leiche eines Mannes gefunden, der eine Loupisse neben sich liegen hatte. Offenbar ist der Brand auf den verbrecherischen Leichtsinn dieses Mannes zurückzuführen, der seinem eigenen Vernichtungswort zum Opfer gefallen ist. Ein warnendes Beispiel!

* Waldbrand im Westerwald. — Der Brandstifter selbst verbrannt. In den Staatswäldungen des Unterverwaltdkreises brach ein Waldbrand aus, der große Kammensbestände vernichtete. Arbeitsdienst, Feuerwehr und Zivilbevölkerung hatten mehrere Stunden Arbeit, ehe es gelang, den Brand einzudämmen. Bei den Aufräumarbeiten wurde die vollständig verbrannte Leiche eines Mannes gefunden, der eine Loupisse neben sich liegen hatte. Offenbar ist der Brand auf den verbrecherischen Leichtsinn dieses Mannes zurückzuführen, der seinem eigenen Vernichtungswort zum Opfer gefallen ist. Ein warnendes Beispiel!

* Waldbrand im Westerwald. — Der Brandstifter selbst verbrannt. In den Staatswäldungen des Unterverwaltdkreises brach ein Waldbrand aus, der große Kammensbestände vernichtete. Arbeitsdienst, Feuerwehr und Zivilbevölkerung hatten mehrere Stunden Arbeit, ehe es gelang, den Brand einzudämmen. Bei den Aufräumarbeiten wurde die vollständig verbrannte Leiche eines Mannes gefunden, der eine Loupisse neben sich liegen hatte. Offenbar ist der Brand auf den verbrecherischen Leichtsinn dieses Mannes zurückzuführen, der seinem eigenen Vernichtungswort zum Opfer gefallen ist. Ein warnendes Beispiel!

Ritter aus leichtem Schlummer. Er sah nach der Uhr — 6 Uhr. Im Hause und auf der Straße war noch alles still, nur vom Fluß herauf drang das Geräusch der Arbeit von den großen Lagerhäusern. Nach und nach machte sich in seinem Schlafzimmer zurecht. Dann klopfte er leise an Marias Tür.

„Hans, bist du es?“ kam die schlaftrunkene Antwort. „Ja“, lachte er. „Es ist zwar noch reichlich früh, aber wir müssen beizeiten aus dem Hause. Es wird das beste sein, wir fallen wieder bei Stadtmanns ein; in Frau Inges Schuch weiß ich dich sicher, bis ich alles für unsere Abreise besorgt und erledigt habe. Außerdem habe ich unseren Diener Martin dortbin bestellt, damit er immer in deiner Nähe ist. Er weiß, wie man junge Frauen bewacht, seit seiner Reise mit Frau Inge. Gepäc nehmen wir nicht mit; dem Direktor sage ich, wir machen nur einen Ausflug.“

Die junge Frau war jetzt vollkommen wach. „Ich bin gleich fertig“, rief sie zurück.

Hans Ritter zog diskret die Tür ins Schloss und bestellte das Frühstück.

Als Maria zur Abfahrt angekleidet ins Zimmer trat, war schon der Tisch gedeckt und die elektrische Lampe angezündet. Der junge Ehemann lächelte seine Gattin leicht auf die Stirn und fragte, wie sie geschlafen habe.

„Danke, gut!“ lautete der Bescheid, aber unter seinem forschenden Blick wurde sie rot und wandte sich hastig dem Frühstückstisch zu.

Das Haus lag noch tot und still, als das Paar die Treppen hinabstieg und in dem vor der Halle wartenden Wagen Platz nahm.

„Ich denke, wir machen erst eine tüchtige Spazierfahrt, ehe wir bei Stadtmanns wieder einziehen“, erklärte er.

Der Wagen fuhr am Fluß entlang, hinaus ins freie Land. In der Ferne grühten hohe, keile Berge mit weißen Tempeln, Teepflanzungen und Reisfelder wechselten in endloser Folge. Dort wurde schon emsig gearbeitet. Männer und Frauen in großen Leinwandleibern und mit spitzen Strohhüten lasen die Teesblätter in große Aberte und unterhielten sich bei ihrer Arbeit mit freudigen Stimmen. Sie drehten sich neugierig nach dem langsam fahrenden Wagen um und riefen sich Bemerkungen zu, indem sie lachend und ungeniert auf das junge Paar deuteten. Draußen am jenseitigen Flußufer trieb sich ein paar Wasserbisse umher und suchten einen sonnigen Platz zum Ruben. Die Sonne fing schon an zu brennen, als Ritter das Zeichen zur Umkehr gab.

(Fortsetzung folgt.)

Heimatlos

Er stand auf und drückte auf die Glocke. Rasch wurde abgerufen und der Koffer aufgetragen, den Maria eingehend und ihrem Mann zurüchete.

Dann nahm die junge Frau aus einem bereitliegenden Koffer einen prachtvollen Ring, den ein herrlich gezierter Rubin zierte. Sie reichte ihn mit freudlichem Lächeln dem Gatten. „Hier, Hans, es ist der Siegelring meines Vaters, ich fand ihn am Tage meiner Flucht noch in seinem Zimmer am Boden und nahm ihn mit. Sonst habe ich nichts, was ich dir schenken könnte, vielleicht macht er dir Freude und du trägst ihn.“

Hans steckte den Ring voller Freude an; dann ergriff er Marias Hand und zog sie zu sich heran. Aber als er sie ansah, trat er von ihr zurück und führte nur ihre Hand an seine Lippen. „Ich danke dir, es ist ein sehr kostbares Geschenk, das du mir hier gibst; aber das Kostbarste wirst du selbst mir sein, dann ... wenn wir den Weg zu einander gefunden haben.“

„Ja, wenn ...“, wiederholte die junge Frau leise und schaute traurig durch das breite Fenster, in das eine goldene Abendsonne ihre blickenden Strahlen warf.

„Wollen wir noch etwas ins Freie?“ wandte sie sich wieder lebhaft ihrem Gatten zu.

Der schüttelte aber lachend den Kopf: „Dabei haben wir schon genug Hausarrest, Monsieur Popowitsch ist nämlich im Hotel; er hat eine grobartige Spürnase, das heißt er kriecht hinter mich her. Ich bitte dich, bleibe im Zimmer. Im Bad gelangt man ja durch dein Schlafzimmer, den Durchgang mußt du mir aus diesem Augenblick geschlossen.“

Als Hans den Rufen nannte, war Maria totenbleich geworden. „Er wird uns beide vernichten, wenn er kann“, schrie sie. „Aber der junge Gatte drückte sie sanft in das Kissen zurück und sprach ihr beruhigend zu.“

„Er wird uns nichts tun, ich wache über dich. Sei ruhig. In vier Tagen geht die Hansa und wir mit ihr, dann liegen alle Schrecken und Kummernisse hinter uns. Und vor uns beiden liegt ein schönes, langes Leben.“ Seine tröstenden, gültigen Worte brachten Maria bald wieder zur Ruhe. Er erzählte ihr von seiner Jugend, von



